

## **15. Sonntag im Jahreskreis B** **14. Juli 2024**

Schrifttext: Mk 6,7—13

Es ist schon über sechzig Jahre her, dass Papst Johannes XXIII. gestorben ist. Er ist noch immer unvergessen. Als er 1953 Patriarch von Venedig wurde, stellte er sich den Venezianern mit einer kurzen Ansprache vor. Dabei viel der Satz: „Schwestern und Brüder, ich habe mich der Kirche zur Verfügung gestellt ohne Furcht und ohne Ehrgeiz.“ „Ohne Furcht und ohne Ehrgeiz“, das ist das, was das heutige Evangelium über die Jünger Jesu sagt. Sie haben sich zur Verfügung gestellt und werden von Jesus ausgesandt, dass sie in seinem Namen ausrichten, was Jesus den Menschen zu sagen hat.

Unmittelbar vor dem heutigen Abschied wird im Markusevangelium von der Ablehnung Jesu in seiner Heimat berichtet. Aber diese Enttäuschung hat bei Jesus nicht dazu geführt, dass er alles hinwirft. Im Gegenteil: Er verstärkt die Bemühungen, indem er die Jünger aussendet. Damit erreicht Jesus jedenfalls mehr Menschen als allein. Das Wichtigste, was sie für ihren Auftrag bekommen, ist die *„Vollmacht über die unreinen Geister“* (Mk 6,7). Das bedeutet: Das Wichtigste ist nicht das Reden, sondern die Menschen jenen Kräften zu entreißen, die sie nicht mehr Mensch und sie selber sein lassen. Die Botschaft Jesu hat, bevor das erste Wort gesprochen wird, mit Befreiung und Freiheit zu tun. Damit sie Freiheit schaffen können, müssen sie selbst frei sein. Das ist die Bedeutung der anderen Anweisungen, was sie nämlich alles nicht mitnehmen sollen. Sie sind frei vom Ballast einer Ausrüstung. Denn ehe man sich versieht, erwartet man Erfolg von äußeren Mitteln. Die Beschränkung auf das Allernotwendigste macht die Boten glaubwürdig, weil sie nichts haben, um anderen etwas vorzumachen. Ohne alles zu kommen, heißt auch: Die Jünger kommen in Frieden. Auf dieser Ebene liegt auch die Anweisung Jesu für den Fall, dass man die Apostel nicht hören will: Sie sollen nicht locken, nicht überreden, nicht nachlegen. Wenn man die Botschaft nicht hören will, sollen die Boten wieder gehen.

Vermutlich ist es nicht weit hergeholt, wenn man von diesen Anweisungen Jesu her vermutet, dass überall dort, wo Christen oder die Kirchen zu wenig von der Freiheit Jesu herüberbringen, man den Anweisungen Jesu zu wenig oder gar nicht traut. Es gibt ein Ereignis in der Kirchengeschichte, das das deutlich macht. Im 13. Jahrhundert kam es dort, wo die Kirche besonders selbstbewusst auftrat, zu sogenannten Ketzer-Bewegungen, also zur Abspaltung von Gruppen, die bei kirchlichen Amtsträgern die Treue zum Evangelium verraten gesehen haben. Besonders scharf haben die Katharer und die Albigenser diesen Vorwurf erhoben. Die erste Reaktion der kirchlichen Autoritäten war: Sie schickten Boten los, um die Abgefallenen zu bekehren. Und die zogen durchs Land und predigten vom Rücken der Pferde herab und hatten dabei das Schwert in der Hand. Entsprechend war auch

die Wirkung: Verhärtung bis zu Mord und Totschlag. Sensible Zeitgenossen waren entsetzt. Sie brachten ein Gegenprogramm auf den Weg, allen voran Domingo Guzman, der spätere heilige Dominikus, und Franz von Assisi. Beide gründeten eine radikale Reformbewegung, die sogenannten Bettelorden. Sie gingen, anders als die päpstlichen Gesandten, zu Fuß zu den Leuten. Und sie hatte nur das Wort Gottes dabei und eine aus dem Herzen kommende Sprache. Man nannte diesen Stil der Bettelmönche „pedester praedicare“ — „zu Fuß predigen“. Oder in der Sprache von heute: nicht blenden oder eine Show abziehen, sondern das Wort Gottes mit einfachen Mitteln zum Leuchten bringen. Eine „Sandalenpredigt“ wird manche, heute immer noch, auch enttäuschen. Denn manche Hörer wollen geblendet sein.

Vor über sechzig Jahren war es Johannes XXIII., der die Herzen berührte und für sich selbst nichts wollte. Übrigens funktioniert dieser Zusammenhang auch umgekehrt wie ein Seismograph für das, was in der Seele vorgeht. Wo immer jemand, auch wenn er das anders sagt, etwas für sich selber will, also ehrgeizig ist in geistlichen Dingen oder in Fragen der amtlichen Autorität, verrät er sich an die Furcht, die Furcht vor vermeintlichen Autoritäten und die Furcht vor anderen Meinungen und Kritik. Und dann redet er in jedem zehnten Satz von sich selber und von der Vollmacht, mit der er handelt oder meint zu handeln.

Johannes XXIII. und die Bettelorden haben gezeigt, dass wahre geistliche Autorität aus dem Mut zur Bescheidenheit entsteht, also „ohne Furcht und ohne Ehrgeiz“ ist. Nur so kann die Kirche die befreiende Botschaft des Evangeliums verkünden: *„an den Füßen nur Sandalen“* (Mk 6,9)